© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sein, so ist eine sorgfältige Vorbereitung unerlässlich, sonst kann der Lehrer nicht auf alle Fragen der Kinder Antwort geben. Weg und Station müssen dem Lehrer bekannt sein“ u. s. w. Ebenso Herr Riggert-Medingen: „Es erscheint mir dringend geboten, dass der Lehrer sich für die genannten Tage besonders vorbereitet; der Ausflug hat von vornherein ein unterrichtliches Gepräge“. Gewiss, „da die Sache noch neu ist, muss der Lehrer selber erst lernen“ (Vieregge), das wird im allgemeinen besonders von den Vögeln zutreffen, von denen die Mehrzahl der im Beobachtungsgebiete vorkommenden genau gekannt sein muss, aber an der Hand eines Leitfadens, etwa des von Hoffmann (Taschenbuch für Vogelfreunde) wird sich der mit der Vogelwelt noch weniger Vertraute auf Spaziergängen nach und nach ohne Mühe bekannt machen und — sich selber damit einen Dienst leisten. Schliesslich gewinnt auch die ornithologische Wissenschaft so eine Anzahl neuer Beobachter, Kenner und Gönner.

Die Vogelwelt in der Umgebung von Roschkowitz.

(Eine Lokal-Ornis aus dem Osten Schlesiens).

(Mit Buntbild Tafel III und IV und Textillustrationen).

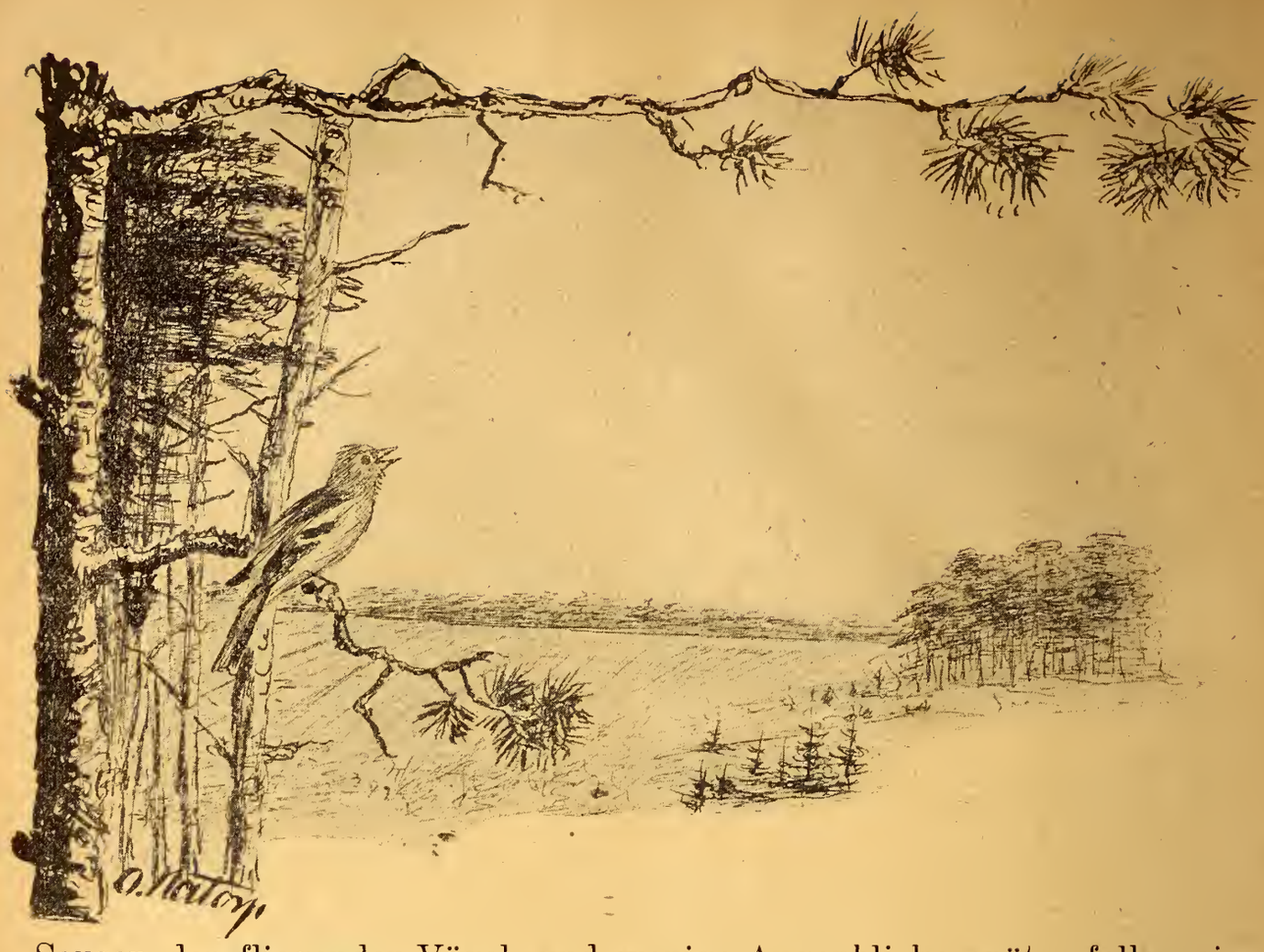
Von Otto Natorp in Myslowitz.

An einem düsteren grauen Dezembertage sitze ich am Fenster und sehe hinaus in die triste Welt. Beständige Westwinde bringen uns Regenwolken, nichts als Regenwolken, und gleichsam als sollte es überhaupt nicht mehr recht Tag werden, wälzt der Westwind noch den ganzen dicken Rauch aus dem Industriebezirke zu uns herüber. Vor mir im Käfig sitzt mein alter zahmer Edelfink und schmettert trotz der düsteren Winterstimmung aus voller Kehle seinen reinen, schönen Schlag. Ich würde es kaum glauben, wenn ich es nicht selbst hörte, und fast erscheint es mir krankhaft, dass der Vogel jetzt während dieser dunkelsten Tage so fröhlich singt; schon früh um fünf Uhr, wenn es noch Nacht ist, beginnt er zu schlagen. Aber welche Zaubermacht hat gerade zu dieser Zeit ein so fröhlicher Vogelgesang! Meine Gedanken schweifen weiter über die Grenzen von Myslowitz, über die Grenzen des Industriebezirkes hinaus, sie dringen hindurch durch graue Wolken und Rauchmassen und weilen in der Erinnerung an schöne,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sonnige Frühlingstage in einer stillen, stimmungsvollen Gegend Oberschlesiens, nördlich von hier nahe der russischen Grenze im Kreise Kreuzburg. Mehrere Jahre war es mir vergönnt, in dieser Gegend ornithologische Studien zu machen. In all meinen Ferien und freien Tagen gab ich mich hier vom frühen Morgen bis zum späten Abend den herrlichen Freuden, welche die schöne Natur dem Ornithologen bietet, hin. Der fröhliche Finkenschlag in meinem Zimmer versetzt mich in die Zeit des Frühlingszuges. Der Monat April steht in üblem Rufe; ich habe ihn gern, obgleich er auch mich mit seinen unberechenbaren Launen oft recht verstimmt hat. Aber er ist mein Freund wegen der schönen ersten Frühlingstage, wenn die geflügelten Wanderer aus dem fernen Süden in ihre nordische Heimat zurückeilen. Scharen ziehender Finken beleben in Wolken zu vielen Hunderten den Waldrand, in gedrängtem Fluge besuchen sie die Felder, um während des kurzen Aufenthaltes schnell die nötige Nahrung zu finden. Gut gedeckt stehe ich am Waldesrande an den Stamm einer Kiefer gelehnt, über mir das leise Rauschen der Föhren, die Lockrufe der vielen unruhigen Vögel, die einzeln und in kleinen Trupps den Wald verlassen, um etwa 100 m weit auf dem Stoppelfelde zu den bereits Nahrung suchenden Genossen zu eilen. Edelfinken sind es und unter ihnen die herrlich gefärbten, hochnordischen Bergfinken. Immer mehr verlassen den Wald, unzählige Massen sind es, die heut vormittag hier eintrafen. Auf den Feldern ist ein hastiges Suchen. In hohem Grade unruhig und scheu, misstrauisch und flüchtig sind sie, die sich jetzt mitten auf der Wanderung befinden. Hier in der Fremde, viele Meilen von ihrem vielleicht im fernen Russland liegenden Heimatswalde, haben sie sich zu grossen Schwärmen zusammengetan, um so leichter die vielen Gefahren der Reise zu vermeiden. In der Heimat, am traulichen Brutorte, würden wir erstaunt sein, wie wenig misstrauisch, ja zutraulich sie den Menschen herankommen lassen. Aber diesen Wandergästen ist jede Erscheinung verdächtig, sei es der Mensch, der aus dem Walde tritt, sei es irgend ein Geräusch, ein plötzliches Auftauchen eines grösseren Vogels; erst recht aber irgend ein Warnungsruf, z. B. der einer aufmerksamen Meise, ist die Veranlassung, dass die ganze bunte Gesellschaft sofort auffliegt. Wie eine dicke Wolke erhebt es sich von der Erde, ein Rauschen und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Sausen der fliegenden Vögel, und wenige Augenblicke später fallen sie über mir in die Kronen der Föhren ein. Anfangs ist alles still, nur hier und da ein leiser Warnungsruf, dann ein unterdrückter Lockruf, ein leises „jüb, jüb, pink, pink“, bald folgt noch zaghaft und unsicher leise der erste Schlag, dann ein zweiter, dritter, jetzt ringt sich aus einer Kehle der volle kräftige Finkenschlag. Als wäre der Bann gebrochen, ist jetzt plötzlich der Wald erfüllt von fröhlichem Finkengeschmetter aus Hunderten der kleinen Kehlen. Ein eigenartig herrliches Konzert! Da vernimmt unser Ohr neben Stümpern die wundervollsten Schläge alter Männchen, das „Dichten“ und „Knarren“ anderer, die noch zurückhaltend mit ihrem Gesange sind, das klirrende „chrü, chrü“ singender Bergfinken, und die vielen Lockrufe dieser und jener vervollständigen das Konzert unserer wandernden Gäste. Dieses Bild aus der schönen ersten Frühlingszeit hat mir mein Finkenmännchen mit seinem schönen Gesange hervorgezaubert. So habe ich es oft gesehen und erlebt an der Lisiere des Roschkowitzer Waldes.

Die Roschkowitzer Fluren sind es, von denen ich im Folgenden

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

berichten will. Meine ornithologischen Studien daselbst erstrecken sich auf einen Zeitraum von etwa zwölf Jahren. Ich bin während meiner sämtlichen Ferien (aus der Gymnasial- und Studienzeit und später noch, so oft ich Urlaub hatte) dort gewesen und habe mich dann nur der Ornithologie gewidmet. Da ich nicht beständig am Orte weilte, machen meine Veröffentlichungen nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, zumal ich während der Brutzeit nicht nach Wunsch genügende Zeit dort verbringen konnte. Die eingehendsten Beobachtungen konnte ich während des Frühjahrs- und Herbstzuges machen, und so hoffe ich, dass manchen Ornithologen diese und jene Mitteilung von der Ostgrenze Schlesiens interessieren wird.

Das Dorf Roschkowitz liegt etwa $^3/_4$ Meilen östlich von der kleinen alten Landstadt Pitschen. Das Terrain ist zum Teil etwas hügelig. Das Dorf erstreckt sich genau von West nach Ost, liegt also in der hier bei den meisten Arten der Tagzugvögel vorherrschenden Zugrichtung. In der näheren Umgebung des Dorfes sind Felder, die sich nach Westen hin weit erstrecken. Im Norden ist das Beobachtungsgebiet von der Prosna, dem russischen Grenzflusse, begrenzt. Hier liegt ein ausgedehntes Torfmoor. Ernst und still liegt es in seiner wundervollen Einsamkeit da. Ruhige schwarze Wasserspiegel verraten eine unergründliche Tiefe der zahlreichen Torflöcher. Zum Teile sind sie überzogen von einem dichten Filze von Seggengräsern usw., die der Winter gebleicht hat, hier und da ragen Schilfstengel hervor mit wollig weisser Fahne, den Ueberresten vorjähriger Kolben; kuppelförmig dicht verästete Weidenbüsche, die halb im Wasser stehen, oft durchwachsen und verfilzt mit mannigfachen anderen Pflanzen, wie Rohr und Seggen; hier und da ist Erlengebüsch, sind düstere alte Erlen, dies alles in angenehmer Abwechslung, wie die Natur es selbst geschaffen hat. Hier in dieser erhabenen Einsamkeit habe ich so oft und gern geweilt, fern vom geräuschvollen Treiben und Hasten der Menschen, nur in inniger Berührung mit der Natur. Am schönsten war es hier auch in den ersten Frühlingstagen. Neugierig kamen die Kiebitze, den Fremdling musternd, der in ihr einsames, stilles Brutgebiet dringt, angestrichen, die Weibchen mit ängstlichem Rufe, die Männchen im fuchtelnden, gaukelnden Fluge tragen ihren Balzgesang vor; die schöne

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schwarzweisse Unterseite leuchtet herrlich auf über den fahlen mit zahlreichen schwarzen Maulwurfshügeln bedeckten Moorwiesen. Ein Wiesenpieper geht mit hastig ausgestossenem „ist, ist, ist“ vor mir auf. Dort, inmitten des Sumpfes, auf der Spitze eines Weidenbusches sitzt ein kleines Vögelchen, das samtschwarze Köpfchen ist von schneeweissem Kragen umgrenzt. Es ist ein Rohrammermännchen, welches aus weiter, unwirtlicher Ferne zurückgeeilt ist in die liebe Heimat. Mit sehnsüchtig klagendem „zieh“ ruft es sein braunes Weibchen. Weit hinten auf russischer Seite höre ich das melodische „talüdl, talüdl, talüdl“ des Wasserläufers. Ich blicke nach ihnen aus, da kommen sie auch schon heran, die gewandten Flieger; die weissgesäumten schmalen Schwingen etwas gesenkt, die roten Läufe weit ausgestreckt, so gleiten sie über das Moor und das schwarze Wasser dahin, ein schöner Anblick! Mit flötendem „tjü dü dü, tjü, dü dü“ schwinden sie wieder aus dem Gesichtskreis. Wie eigenartig schön passt doch diese Stimme zu der stillen Moorlandschaft! Träumerisch blicke ich den Vögeln nach. Erinnerungen aus ferner Kinderzeit rufen diese Stimmen in mir wach. Damals stand ich als kleiner Junge mit meinem Vater auf der Anhöhe bei Altberun und blickte hinab auf weite glitzernde Wasserflächen, umgeben von dunklen Wäldern. April war es damals auch, und ich werde nie das mannigfache Vogelleben, das ich da vor mir erblickte, vergessen: Unzählige Möven leuchteten als blendendweisse Punkte auf dem Wasser und in der Luft, Fischreiher gingen schwerfällig auf, drei, vier, ja zehn Stück erhoben sich gleichzeitig, Kiebitze umgaukelten uns, Wasserläufer, einzeln und in kleinen Trupps, jagten dahin, wie entzückten mich ihre flötenden Rufe, Enten, in mächtigen Flügen, jagten wie die Besessenen umher, um endlich mit Rauschen und Zischen auf dem Wasserspiegel einzufallen, um sofort wieder mit donnerndem Gepolter aufzugehen.

Etwa 20 Jahre später stand ich wieder an dieser Stelle: wie hatte sich das Vogelleben geändert! Kultur hatte es verdrängt, vernichtet. Wie lange wird es dauern, da wird auch hier in dem Moor, von dem ich nun schreibe, die Kultur die Ursprünglichkeit der Natur zerstören. Auch hier wird dann nicht mehr der stolze Fischreiher in der Abenddämmerung über das Moor gleiten, als dunkle Silhouette sich vom

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dämmerigen Abendhimmel scharf abhebend, auch hier nicht mehr der wunderherrliche Gesang eines Blaukehlchens die Stille der Nacht durchklingen, die Rufe des Wasserhuhnes und das „Karre kiet“ des Rohrsängers sind dann verstummt, vergeblich schauen wir uns um nach der Rohrweihe, die noch jetzt so oft zur Mittagszeit über das geheimnisvoll schweigende Moor dahingleitet. — Auch das weite Feld hat seine Reize. Kehrte ich an heissen Sommertagen abends von meinen Streifzügen zurück, so setzte ich mich wohl gern am Rain hin oder auf einer einsam im Felde liegenden Egge und schaute in den glutroten Abendhimmel. Totenstille weit und breit. Höchstens vielleicht aus weiter Ferne her das Gekläff eines Dorfköters; das Schlummerlied einer Feldlerche, von der nahen Wiese her der Ruf eines Kiebitz und das „ist ist“ des Wiesenpiepers. Allmählich verklangen auch diese Stimmen. Da tönt es melodisch und fein durch die Stille der Nacht: „Dlü i i id, dlü i i id, dlü i i id“, von den weiten endlosen Feldern her, bald näher kommend, bald wieder sich entfernend. Und plötzlich taucht vor dem schmalen Streif des letzten Abendrotes eine scharfe Silhouette auf: Ein ziemlich grosser Vogel mit dickem Kopf und langen, schmalen Flügeln. Mit lauter kräftiger Stimme schallt es in die Stille der Nacht: „chrr kärrglüid, kärr glüiid“. Rauhe heisere Töne, die man jetzt erst in der Nähe hört, von lauten Flötentönen unterbrochen. Es ist der Triel, der hier auf den weiten, trockenen Feldern sein Wesen treibt. Ich lauschte gern in lauen Sommernächten seiner aus der Ferne sehr angenehm klingenden Stimme. Wenn ich noch zu später Stunde die Beute des Tages präparierte, klangen von den Feldern her seine Rufe bis in mein stilles Gemach, auf der Linde im Garten rief das Käuzchen, und durch das offene Fenster besuchten mich Fledermäuse und Nachtschmetterlinge. — Südlich vom Dorf ist der Wald. Ein nebelschwerer düsterer Novembertag; Windstille draussen und Totenstille im Walde. Einige Goldhähnchen wispern im Tannengrün, der gedehnte, jetzt ganz melancholisch klingende Ruf der schwarzköpfigen Meise *(Parus salicarius)*, dann wieder dieselbe Ruhe. Da bewegt es sich oben in den Föhrenwipfeln, mit ängstlichem Ruf hüpft von Wipfel zu Wipfel ein flüchtiges Eichhörnchen. Marder? — Richtig! Ihm fast auf der Ferse folgt ein stattlicher Baummarder.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Einen Moment hält er an und äugt auf mich herab, und weiter geht die Jagd des blutdürstigen Räubers. Wie unbeschreiblich schön ist es an solchen Spätherbsttagen in unseren düsteren oberschlesischen Wäldern; wer Ruhe und Einsamkeit liebt, der findet sie hier. Die vielen Menschen trostlos erscheinende Spätherbst- und Winterszeit bietet gerade dem Ornithologen der Reize und Schönheiten viel: da sitzt auf hoher Warte auf der Spitze einer gelblich schimmernden Kopfweide am sandigen Fahrwege der grosse Würger, schon aus weiter Ferne als weisslicher Punkt erkennbar. Mein Näherkommen quittiert er mit schleuniger Flucht, im Wellenfluge die schwarzweissen Schwingen zeigend. Der Rauhfussbussard zieht seine majestätischen Kreise über den weiten Stoppel- und Ackerfeldern. Im Birkenhain wiegen sich an schwankenden Zweigen die reizenden nordischen Birkenzeisige, den Wald beleben Meisen und Spechte und im Garten durchschlüpft der listige kleine Zaunkönig den alten Reisighaufen am Gartenhäuschen. (Fortsetzung folgt.)

Vogelschutz-Verordnungen.

Das Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Bayern vom 26. Oktober 1908 enthält folgende „Königlich Allerhöchste Verordnung, den Schutz von Vögeln betreffend“:

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Luitpold,
von Gottes Gnaden Königlicher Prinz von Bayern,
Regent.

Wir finden Uns bewogen, auf Grund des Vogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 (R.-G.-Bl. S. 317) und des Art. 125 Abs. 4 des Polizei-Straf-Gesetz-Buchs vom 26. Dezember 1871 nachstehendes zu verordnen:

§ 1.

Das Fangen und die Erlegung der in der Anlage I angeführten Vögel, sowie der Ankauf, der Verkauf und das Feilbieten, die Vermittlung eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: 34

Autor(en)/Author(s): Natorp Otto

Artikel/Article: Die Vogelwelt in der Umgebung von Roschkowitz. 86-92